

Vorwort

Im deutschsprachigen Magazin ‚Spiegel‘ äußerte sich im Jahr 2014 der russische Philosoph Alexander DUGIN kritisch über die westliche Welt:

„Bei allem Postmodernismus, bei aller Toleranz: Sie im Westen kommen nicht mit dem Problem des Anderen zurecht. Für Sie ist das Andere immer etwas Negatives – oder dasselbe wie Sie. Sie finden einfach nicht den Schlüssel zum philosophischen Problem *des Anderen* (sagt es auf Deutsch). Sie versuchen uns zu belehren, wie dieses Problem zu lösen ist, ohne dass Sie es selbst gelöst haben.“¹

Zwar wird im Rahmen dieser Arbeit sicherlich nicht das Problem des Anderen vollständig gelöst werden, erst Recht nicht in dem Maße, in dem DUGIN es sich wünschen würde, doch steht die Frage nach dem Anderen im Zentrum der hier vorgelegten Dissertation an der Universität Bamberg über den Zusammenhang von Identität und Maske. Es wird versucht, diesen Zusammenhang anhand von fünf Bearbeitungen des Tristanstoffes im deutschsprachigen Hochmittelalter nachzuvollziehen und dadurch Antworten auf Fragen zu finden, die eben auch im Zentrum der europäischen Kultur stehen.

Sich intensiv mit Texten beschäftigen zu dürfen, deren Inhalt einen bei jedem Lesen erneut in den Bann zieht, ist ein Privileg, das mir eine Zeit des Lernens aber auch des Heilens ermöglicht hat. Deshalb schulde ich vielen Menschen große Dankbarkeit.

In erster Linie gilt dabei mein Dank meiner Betreuerin Professorin Dr. Ingrid Bennewitz, ohne die diese Arbeit nie entstanden wäre und deren Bereitschaft zu Kritik immer hilfreich war, genau wie ihre stetige Unterstützung. Genauso danke ich Professorin Dr. Andrea Schindler, die mir geholfen hat, aus der großen Menge an Wissen und Literatur eine lesbare Arbeit entstehen zu lassen, so dass sich ihr Anteil an dieser Arbeit wahrlich nicht nur auf die einer Zweitkorrekturin beschränkt.

Auch den Betreuer_innen und Betreuer_n genau wie den Mitstipendiat_innen und Mitstipendiat_en des DFG-Graduiertenkollegs ‚Generationenbewusstsein und Generationenkonflikt in Antike und Mittelalter‘ fühle ich mich nicht nur für die finanzielle Unterstützung verbunden, sondern auch für intensive Diskussionen, hilfreiche Kritik und freundliche Worte. Der interdisziplinäre Austausch war mir Inspiration und Freude zugleich. Ebenso gilt mein Dank Professor Dr. Brunner für das positive Feedback zu meinem Manuskript und der Aufnahme in die Reihe *‚Imagines medii aevi‘*.

Den Menschen in meiner Umgebung, die mich mit Aufmunterung, Zuhören, Ablenkung und Korrekturlesen tatkräftig unterstützt haben, insbesondere Sarah Böhlau, Michaela Pözl, meinem Bruder Christopher Dillig und meinem Partner Stefan Dratz – Danke!

Nicht zuletzt aber danke ich meinen Eltern, Alfred und Elisabeth Dillig, deren Liebe und Unterstützung meinem Leben seine Grundlage gibt. Ihnen möchte ich diese Arbeit widmen.

Janina Dillig, Bamberg 2018

¹ Spiegel 2014/29, S. 122.